

Was bleibt

Erinnerung an Gerhard Finn

Karl Wilhelm Fricke

Seit seinem achtzehnten Lebensjahr fühlte er sich verpflichtet, das Unrecht der zweiten Diktatur in Deutschland kenntlich zu machen und zur Sprache zu bringen. Er ist dieser selbst auferlegten Verpflichtung zeit seines Lebens treu geblieben. Bis zuletzt. Gerhard Finn übte Solidarität mit den Verfolgten. Er empfand tiefe Empathie, weil er selbst zu ihnen gehörte, ein Opfer des Stalinismus.

Geboren am 8. März 1930 in Berlin, Journalist, Buchautor, Ministerialbeamter, Pressesprecher des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Sachwalter ehemaliger politischer Häftlinge – am 11. November 2013 ist er in Bonn verstorben. Erlegen einer heimtückischen Krankheit. Er folgte seiner geliebten Frau, die wenige Monate zuvor die Augen geschlossen hatte. Den schmerzlichen Verlust zu verwinden, fand er nicht mehr die Kraft.

Gerhard Finn wußte um das Schicksal derer, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im sowjetischen Okkupationsgebiet widerrechtlich hinter Stacheldraht gekommen waren – aus eigener leidvoller Erfahrung. Als 15jähriger Schüler war er im Frühjahr 1945 mit mehreren Mitschülern und Lehrern aus Berlin nach Thüringen, Landkreis Jena, evakuiert worden. Hier erlebte er die Besetzung zunächst durch Truppen der US-Armee, danach der Roten Armee. In Dorndorf, wo er in den ersten Nachkriegsmonaten als Landwirtschaftsgehilfe arbeitete, wurde der Heranwachsende am 25. Dezember 1945 in Haft genommen – am ersten Weihnachtsfeiertag! Ihm warf die russische Geheimpolizei in Jena absolut haltlos vor, einer Werwolf-Gruppe anzugehören. Gleichzeitig wurden zwei seiner Mitschüler festgenommen. Sie kamen ebenfalls in NKWD-Haft. In den folgenden Wochen wurden auch drei seiner Lehrer von den Schergen des NKWD „abgeholt“, wie der Volksmund damals zu sagen pflegte. Trotz Nachtverhören, Schlafentzug und brutaler Mißhandlung förderten die Vernehmer der Besatzer nichts zutage, was als Schuldbeweis hätte dienen können. Dennoch wurden die Verdächtigen alle am 17. Mai 1946 in das NKWD-Speziallager Buchenwald verbracht. Hier in dem ehemaligen Nazi-KZ sind die drei Lehrer und ein Mitschüler 1947/48 elend zugrunde gegangen. Gerhard Finn und ein Mitschüler wurden im Juli 1948 entlassen. Nur sie, zwei von den sechs der Berliner Gruppe, hatten die Isolationshaft im Schweigelager überlebt. Gerhard Finn mit schwerer Tuberkulose.

In West-Berlin, wo er nach der Entlassung im Sommer 1948 Wohnung gefunden hatte, trat er in die von Rainer Hildebrandt, Günter Birkenfeld, Ernst Benda und andere begründete Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) ein, gewillt, sich in den Widerstand gegen die in der sowjetischen Zone heraufziehende neue Diktatur einzubringen.

In der KgU hat er den Suchdienst für politische Häftlinge maßgeblich mit aufgebaut. Nach mehreren Krankenhaus- und Sanatoriumsaufenthalten absolvierte er eine solide Berufsausbildung als Journalist. Seit 1958 arbeitete er als Redakteur der in Hannover gedruckten Flüchtlingszeitung *Heimatswacht* und ab 1960 in Bonn unter der Ägide des Gesamtdeutschen Ministeriums im Büro Bonner Berichte, wo er für den Archivdienst *Argumente und Zitate* verantwortlich war.

1960 erschien auch sein Buch *Die politischen Häftlinge der Sowjetzone 1945–1959*, eine erste Gesamtdarstellung der politischen Verfolgung in der SBZ/DDR, wobei er sich auf Berichte und Materialien stützen konnte, die er selber in der KgU erfaßt und archiviert hatte. Ein noch heute lesenswertes Sachbuch.

1965 wechselte er als Referent und Referatsleiter in das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, später Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Ein Jahrzehnt wirkte er als Pressesprecher. Nach dem Umbruch in der DDR und der Wiedervereinigung übernahm er im Bundesinnenministerium die Leitung des Referats „Deutschlandpolitische Bildung“. 1995 trat er in den Ruhestand. 1996 wurde er von der Russischen Militärstaatsanwaltschaft rehabilitiert.

Sein Ruhestand wurde zum Unruhestand. Gerhard Finn setzte sich unverdrossen für die sozialen Rechte und Interessen der einst Verfolgten ein. Er engagierte sich beim Aufbau der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge. Gut sieben Jahre lang, von November 1994 bis Dezember 2001, war er Vorsitzender der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG), um deren Entwicklung er sich nachhaltig verdient gemacht hat. Zudem trat er als Verfasser und Herausgeber einer Reihe von Publikationen zur Thematik Widerstand und Verfolgung hervor. 1981 legte er eine gemeinsam mit dem Verfasser dieses Nachrufes erarbeitete Studie *Politischer Strafvollzug in der DDR* vor, ein Buch, das im Ost-Berliner Innenministerium in einer mehrere Dutzend Seiten umfassende Analyse „kritisch ausgewertet“ wurde.

Auf Anregung von Gerhard Finn führte die CDU/CSU-FDP- Arbeitsgruppe in der Enquetekommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, in der er als Sachverständiger mitgearbeitet hatte, am 20. September 1993 in dem früheren Frauenzuchthaus Hoheneck eine Zeitzeuginnen-Anhörung durch. Als Herausgeber besorgte er später die Veröffentlichung des Protokolls unter dem Titel „Die Frauen von Hoheneck“. Eine Publikation, in der das Martyrium weiblicher Häftlinge in dem berüchtigten Gewahrsam dokumentiert wurde.

In seiner letzten größeren Arbeit, sie erschien im Jahre 2000, zeichnete Gerhard Finn aus der Perspektive und mit dem Wissen des Insiders und unter Hinzuziehung heute zugänglicher Stasi-Akten die Geschichte der KgU nach. Als Titel wählte er eine zeitgenössische Losung aus ihrer Gründungszeit: *Nichtstun ist Mord*. Eine zeitgeschichtlich aufschlußreiche Monographie von dokumentarischem Wert, meinungsfreudig und von den politischen Verwirrungen des Zeitgeistes unberührt.

Gerhard Finn war ein besonnener und gewissenhafter Chronist des kommunistischen Unrechts, dazu ein Sachwalter der Belange ehemaliger politischer Häftlinge des SED-Regimes, ein legitimer Mahner des „Nie-wieder-Diktatur in Deutschland“. Er trug wesentlich zur politischen Erinnerungskultur bei. In den Gedenkstätten Buchenwald und Berlin-Hohenschönhausen wirkte er maßgebend mit an der Ausarbeitung der Gedenkstättenkonzeptionen – unter anderem als Mitglied und Vorsitzender des Häftlingsbeirates für das Speziallager Buchenwald bei der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau Dora. Dabei war ihm der antitotalitäre Konsens nicht eine politische Pflichtübung, sondern gelebte Überzeugung, eine Konsequenz aus doppelter Diktaturerfahrung, die ihm Orientierung für eigenes Wollen und Handeln war. Mit Recht beanspruchte er für sich und Gleichgesinnte aus der Frühzeit des Kalten Krieges, was er in seinem KgU-Buch so formuliert hat: „Alle haben aus demokratischer Gesinnung das Vermächtnis der Widerstandskämpfer gegen die NS-Diktatur weitergetragen und geholfen, daß die Freiheit in einem Teil Berlins und des westlichen Teils ihres Vaterlandes

erhalten werden konnte. Diese Beurteilung mag in unserer heutigen stark materiell geprägten Zeit pathetisch klingen, aber damals, vor nunmehr über fünfzig Jahren, war es so.“ Bis hinein in die jüngste Zeit meldete er sich zu Wort, denn er wußte etwas zu sagen, und er schrieb (auch in dieser Zeitschrift) gegen DDR-nostalgische Legendenbildung an, gegen Tatsachenverfälschung und Geschichtsvergessenheit in diesem Land. Er hat zur Aufarbeitung der Verfolgungsgeschichte viel beigetragen. Das bleibt in der Erinnerung an Gerhard Finn.